

Der eine experimentiert gern. Der andere ist ein vielfältiger, kluger, auch witziger Beobachter. Mit Wieland Prechtl aus Bayreuth und Richard Wientzek aus Bamberg vereinen die Räume von „Kunst & Galerie“ in der Eiertasse bis Dezember zwei ganz verschiedene Naturmaler.

**HOLLFELD – Wieland Prechtl** (53) ist ein freundlicher, sanfter Mann, mit dem man nie eine Motorsäge oder eine Flex verbinden würde. „Aber Sie glauben nicht, was ich alles mache“, sagt er. Er sägt Sandstein und Holz zu abstrakter Kunst. Er experimentiert mit Frostschutzmittel und Glasreiniger, mit Aluminium statt Leinwand, mit Acryl, Sand, Lava, Lack & Wasser, mit Asche, Steinmehl und Baustellensplitt.

Seine Bilder sehen entsprechend aus: Oft sind sie wild und düster, selten entspannt. Denn Wieland Prechtl widmet sich der Urzeit der Erde und den Vulkanen. Er kommt zum Beispiel vom Urlaub in Lanzarote und Island zurück und setzt sofort mit Volldampf um, was im Kopf ist.

### Restlos ausgebucht

Seine Werke sprechen nicht jeden an, aber viele: Prechtl ist so ausgebucht mit Ausstellungen, dass er schon absagen muss. Einmal kaufte sogar der Kurator der Münchner Pinakothek bei ihm. „Das war ein Highlight, womit ich nicht gerechnet hätte. Für die Staatsgemäldesammlung.“

Prechtl arbeitet in Teilzeit an der Uni-Bibliothek in Bayreuth. Doch am liebsten wäre er – schon von Kindheit an – freischaffend. Er galt in der Schule als „Zeichner über die Maßen“. Aber damit zum Künstler werden? „Davon ist mir als Kind abgeraten worden.“ Trotzdem hatte er mit 14 seine Initialzündung mit dem „Tiger“ von Franz Marc. Prechtl gab nicht auf, bevor ihm eine gute Kopie gelungen war. „Seitdem bin ich Marc-Fan.“

Erst jüngst setzte er sich wieder hin, um mit Kohle exakt Tiere zu zeichnen. Aber gleichzeitig träumt er von Großformaten zur Erdgeschichte, fünf Meter breit. Er studiert dafür

# Düstere Urwelt gegen feine Liebe zur Natur

Kontrast: Die Maler Wieland Prechtl und Richard Wientzek laden in die Galerie des „Ideenhaus“

VON THOMAS KNAUBER



Kontraste in Hollfeld: Wieland Prechtl (li.) und Richard Wientzek (re.) stellen ihre Werke gemeinsam aus. Foto: Knauber

Satellitenfotos und Mikroskopschnitte, Wurzeln und Flussdeltas: „Das Große und Kleine gleicht sich oft. Ich stell mir dann vor, wie es als Bild aussehen soll, und erfinde die Technik dazu.“ Am Schluss des Gesprächs lächelt Prechtl: „Ich habe Ideen ohne Ende. Ich könnte jeden Tag Bilder malen.“

Ganz anders, überhaupt nicht wild, malt **Richard Wientzek** (38). Er liebt die fotografisch genaue Illusion, egal ob von der Waschmaschine oder mit tristem Supermarkt im Schnee, mit wunderbar stillen See oder grell erleuchteter Autobahntankstelle. Er, der in Amsterdam Kunstgeschichte studierte, der in Wien ein Stipendiat

war, der dort ab und zu bei der Konzeptart-Gruppe „Monochrom“ auftritt, der Musikant und Sänger ist – er ist ein staunenswert guter, liebevoller Maler. Wientzek ist gleichzeitig ein vielschichtiger Denker. Er schätzt in den alten niederländischen Malern „die Achtung vor der Schöpfung und ihre Liebe“. Gleichzeitig lehnt er aber

die hässliche Industrie des Heute nicht ab. Denn der Mensch hat sie verursacht, also muss er mit ihr leben. Wenn Wientzek Bilder von der Flurbereinigung malt, dann mit der Aufforderung:

„Leute, schaut euch diese Äcker genau an: Wollt ihr, dass das so aussieht?“ Andererseits spürt er in einem überdimensionalen Silo vor Kilometern von Stoppelfeld auch „eine geheime Schönheit, eine Würde“.

„Schön‘ und ‚hässlich‘ brauchen sich zum Definieren. Dazwischen bin ich mit meinen Bildern. Ich gehe zum Beispiel an einem nebligen Sonntagmorgen in ein Gewerbegebiet und mache meine Antennen auf.“ Er setzt sich auch eine Stunde unter Wolken: „Ich versuche, sie zu lernen.“

### Viel Geduld nötig

Beim Malen, was unendlich Geduld verlangt, ist Richard Wientzek oft genervt und sagt sich: „Das nächste Bild male ich aber flott und frisch!“ Doch dann bestimmt wieder das Motiv, wann es fertig ist: „Ich bin der Angestellte vom Bild. Das genaue Malen hat viel mit Fluchen zu tun, mit Scheitern, mit Selbstdisziplin. Seltenst mit Euphorie und Glücksgefühl.“

Richard Wientzek kam zum Malen, weil er als Kind den Band „Die schönsten Gemälde der Welt“ sah. Danach war der Fußballplatz „ade“ und er sinnierte in den Schlächten Altdorfers und in den Phantasien Breughels. Er jobbte später als archäologischer Zeichner und wurde erst 2004 freier Künstler. Aber der Volker-Hinniger-Kunstpreis heuer öffnete ihm viele Türen. Seitdem mischt er ungenierter als zuvor Lila mit Grün, Pink mit Orange: „Find‘ ich super.“

Er hält sich auch nicht mit Trauer auf über die verhasste Welt, sondern widmet sich nur „dem Hier und Jetzt“. Er tut es immer „mit Respekt vor dem Gegenstand“ und malt auch so, mit Respekt vor jedem Quadratzentimeter seines Motivs, vor dem unspürbaren Hauch von Braun und Violett im unscheinbaren Schatten eines simplen Regals.